

Merseburger Kreisblatt.



Abonnementpreis: Vierteljährlich bei den Zustellern 1,80 Mk., in den Kreisgebieten 1 Mk., beim Postbezug 1,50 Mk., mit Beleggeld 1,92 Mk. Die einzelne Nummer wird mit 10 Pf. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis Abends 7, an Sonntagen von 8 $\frac{1}{2}$ bis 9 Uhr geöffnet. — Sprechstunde der Redaktion Abends von 6 $\frac{1}{2}$ —7 Uhr.

Insertionsgebühren: Für die 5spaltige Corpusspalte oder deren Raum 20 Pf., für Privat- in Merseburg und Umgegend 10 Pf. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Complicirter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Beilagen außerhalb des Inseratenpreises 40 Pf. — Sämmtliche Annoncen-Bureau nehmen Inserate entgegen. Beilagen nach Vereinbarung.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ dieser anderer Behörden.)
Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt.“

Nr. 173.

Sonabend, den 26. Juli 1902.

142. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Die Kanalisation der Wagner-, Hirten-, Breiten-, Oberbreiten-, Kurzen- und Oberburgstraße, des Vorwerks, des Tiefenfelders und der Dehgrube ist fertig gestellt.

Unter Bezugnahme auf das Ortsstatut und die Polizeiverordnung vom 20. Juli 1900 werden die Hauseigentümer der an den genannten Straßen liegenden Hausgrundstücke bei Vermeidung von Zwangsmaßnahmen aufgefordert, die zur Herbeiführung der Anschlußleitungen an den Kanal erforderlichen Anträge und Zeichnungen spätestens binnen 2 Wochen bei uns einzureichen. (1844)

Merseburg, den 23. Juli 1902.
Die Polizei-Verwaltung.

Polizei-Verordnung

betreffend den Verkehr auf den Begräbnisplätzen zu Schenkeln.

Bezüglich des Verkehrs auf den Begräbnisplätzen im Gemeinbezirk Schenkeln wird auf Grund der §§ 5, 6 und 15 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und des § 143 des Gesetzes über die allgemeine Landes-Verwaltung vom 30. Juli 1883 unter Zustimmung des Magistrats Folgendes verordnet:

§ 1. Das Betreten der Begräbnisplätze ist dem Publikum nur während der Tagesstunden, Kindern unter 12 Jahren nur in Gesellschaft und unter Verantwortlichkeit Erwachsener gestattet.

Bei Leichenfeierlichkeiten dürfen Personen, welche nicht zum Leichengelage gehören, auf dem Friedhofe nur vor dem Eintreffen des Leichenguges und nur auf den zum Friedhofsaufseher angewiesenen Stellen Aufstellung nehmen.

§ 2. Das Befahren der Begräbnisplätze mit Wagen, Karren, Kinderwagen oder Schritten

ist unstatthaft. Ausgenommen von diesem Verbote sind die vom Magistrat zugelassenen Leichenwagen und — mit besonderer Erlaubnis des Magistrats und Gemeindevorstandes — diejenigen Fuhrer, welche der Zufuhr von Materialien zur Errichtung und Ausbesserung von Grabstätten dienen.

§ 3. Das Mitbringen von Hunden, das Tabakrauchen, insonderheit das Rauchen von Pfeifen, sowie das Befahren der Begräbnisplätze mit dem Gebrauch von Schreien, Pfeifen, Rufen oder auf sonstige Weise die Ruhe und den Ernst des Platzes zu stören, beziehungsweise Vergerniß zu erregen.

§ 4. Jede Beschädigung der Denkmäler, der Gräber und gärtnerischen Anlagen, ebenso das unbefugte Abpflücken, Ausreißen, Abschneiden und Wegnehmen von Blumen, Sträuchern, Baumzweigen, Kränzen oder sonstigem Grabschmuck ist streng untersagt. Personen, welche Blumen von Gräbern entnommen haben, sind verpflichtet, sich auf Erfordern der Aufsichtsbeamten darüber auszuweisen, daß sie zu deren Entnahme befugt gewesen.

§ 5. Der auf die Gräber niedergelegte Blumen- und Kransschmuck muß, sobald derselbe verweltet und unansehnlich geworden, hinweggenommen werden.

Wird diese Befugnis nicht von den Angehörigen des Verstorbenen rechtzeitig befragt, so sind zu derselben die Aufsichtsbeamten befugt. Derartige Gegenstände dürfen niemals zwischen die Gräber, auf die Wege oder Anlagenplätze gelegt, müssen vielmehr stets in

die für dieselben hergerichteten Sammelstellen getragen werden.

§ 6. Den zur Aufrechterhaltung der Ordnung und des Anstandes ergehenden Anordnungen der Aufsichtsbeamten ist von dem auf den Begräbnisplätzen verkehrenden Publikum unbedingt Folge zu leisten.

§ 7. Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften werden, sofern nicht nach allgemeinen Strafgesetzen oder Verordnungen der Landespolizeibehörde höhere Strafen verurteilt werden, mit Geldstrafe bis zu 9 Mark, im Unvermögensfalle mit verhältnismäßiger Haft geahndet.

§ 8. Diese Polizei-Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.
Schenkeln, den 20. März 1902.
Die Polizei-Verwaltung. (1845) Seeger.

Der Fleischer Johann Stein hier beabsichtigt auf seinem Grundstück Wilhelmstraße Nr. 9/10 hierseits eine **Schlächterei** zu errichten. Wir bringen dieses Unternehmen mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis, daß Einwendungen gegen dasselbe vom 28. d. Mts. ab binnen 14 Tagen schriftlich in 2 Exemplaren oder zu Protokoll bei uns anzubringen sind und daß nach Ablauf dieser Frist Einwendungen in dem Verfahren nicht mehr erhoben werden können. Die Bauzeichnung mit Lageplan und Beschreibung über die projektierte Anlage liegen in unserem Bureau verständig von 8 bis 12 Uhr Vormittags und 2 bis 6 Uhr Nachmittags zur Einsicht aus. Zur mündlichen Erörterung der rechtzeitig erhobenen Einwendungen wird hieherzu Termin auf

Donnerstag, den 14. August d. Js.,
Vormittags 10 Uhr
in unserem Bureau mit der Maßgabe anberaumt, daß im Falle des Ausbleibens des Unternehmers oder der Widersprechenden gleich-

wohl mit der Erörterung der Einwendungen vorzugehen werden wird.

Schenkeln, den 23. Juli 1902. (1847)
Die Polizei-Verwaltung.
Seeger.

Die schärfere Tonart im Bunde der Landwirthe und die Regierung.

* Merseburg, 25. Juli.
Die „Berlin. Polit. Nachr.“, welche auch nach dem Ausschreiben des ehemaligen Finanz-Ministers Miquel aus dem Amt, noch immer als dasjenige Organ gelten, welches die Ansichten der Staatsregierung wiederpiegelt, bringen folgenden bemerkenswerthen Artikel:
Wenn in der That, wie behauptet wird, der Rücktritt des ersten Vorgesetzten des Bundes der Landwirthe Herr v. Wangenheim aus dem politischen Leben das Signal dafür sein sollte, daß der Bund fortan der Parole der schärfsten Tonart: „Alles der Nichts“ verfallen wäre, so würde dies in erster Linie im Interesse der Landwirtschaft selbst zu beklagen sein. Wenn auch anzunehmen ist, daß die nicht direkt als Vertreter des Bundes figurirenden agrarischen Mitglieder des Reichstages sich durch das Osigen der extremsten Richtung im Bunde der Landwirthe nicht beirren lassen, sondern mit Nachdruck auf das Zustandekommen des Zolltarifs hinwirken werden, mithin der Plan, den Zolltarif durch eine Koalition beider Extreme zu verwirklichen, nicht gelingen würde, so unterliegt es doch andererseits keinem Zweifel, daß eine solche extreme agrarische Politik in weiteren Kreisen unseres Volkes eine starke Gegenströmung hervorgerufen würde. Schon jetzt ist es sicher, daß die zahlreichen Aenderungen der Zolltariffvorlage im agrarischen und anti-industriellen Sinne in der Zolltariffkommission auch in denjenigen industriellen Kreisen, welche an sich einer wirksamen Ver-

Der Lüge Saat.

Roman von E. von Walb-Jedtwig.

104)

(Fortsetzung.)

Der Divisions-Kommandeur sah ungeduldig diesem peinlichen Vorfalle zu, bis endlich Herr v. Sternfeld wuthschneidend dem Juchs die Sporen setzte und ihn mit scharfer Klinge so lange bearbeitete, bis er seine Schuldigkeit that.

Dieser Anfang war für den Major nicht glücklich, bezwies er unangenehm und gab den ihm nicht gerade günstig gestimmten Offizieren manche Veranlassung zu spöttelnden Bemerkungen. Besonders aber war es Lieutenant Niemann, der sich wachhaft darüber freute.

„Sie müssen durchgeleitete Pferde zur Parade nehmen, Herr Major von Sternfeld, darum möchte ich Sie bitten,“ bemerkte der General.

„Zu befehlen, Ew. Excellenz,“ antwortete v. Sternfeld, und diese noch in der Aufregung gesprochenen Worte kamen so scharf heraus, daß E. Excellenz ihn verwundert von oben bis unten mit den Blicken maß, während der Brigade- und der Regimentskommandeur sich erstaunt ansahen und mit den Köpfen zuckten.

Die Stimmung war dadurch von vornherein verdorben. Wenn auch Herr von Sternfeld bei der nun folgenden Befichtigung günstig abhing und zeigte, daß der Juchs vollständig durchgeleitet und in der Hand seines Reiters war, so konnte es doch nicht

ausbleiben, daß die Kritik diese und jene Kleinigkeit herausfand, welche sonst vielleicht mit Stillschweigen übergegangen worden wäre.

Der Divisionskommandeur sprach ruhig seine Ansicht aus, der Brigadeführer betonte sie schon schärfer, während der Oberst sein erstes Mißfallen nicht verhehlen konnte.

Luge schäumte und glaubte, vielleicht nicht ganz mit Unrecht, eine gewisse Abneigung gegen seine Person aus dem Gesagten herausfühlen zu müssen.

War deshalb seine Laune auch nicht die beste, so sprach er trotzdem den Offizieren und Mannschaften seine volle Zufriedenheit aus. Auch die folgenden Tage boten für Luge nichts Erreuliches. An einem malkete der Oberst, welcher das ganze Detachement kommandierte, an Sternfelds Regimentsführung, am nächsten an seiner Vorgesetztenstellung, dann tadelte er die Marschordnung im Bataillon und die Disziplin der Mannschaften im Bataillon.

„Ich habe das ungewisse Gefühl,“ schrieb Luge an einen Freund, „als wenn man mich hier weggrauen wollte, doch zum Glück kennt man mich und meine Fähigkeiten anderswo besser, so leicht wird dies wohl nicht zu machen sein.“

Das Bataillon befand sich heute auf dem Marsche nach Ludendorf, dem Hauptquartier des Barons v. Stehndorf, wo Herr v. Sternfeld mit seinem Stabe einquartiert werden sollte. Schon sah man in der Ferne das schloßartige Herrenhaus durch die Bäume des Parks schimmern.

Ein erfreulicher, den Muth belebender Anblick die Fülliere, welche behaupteten, vom Gutsgebäude und dem umliegenden Dorfe schon Jagden wehen und vielerprechende Rauchfäulen aufsteigen zu sehen. Eingend wurde der Marsch nach dem ersehnten Ziele fortgesetzt, herrliches Wetter begünstigte die frohe Laune.

Während schon früher zwei Kompagnien rechts und links nach ihren Kantonnementsquartieren abgerückt waren, ritt Herr von Sternfeld mit seinem Adjutanten, den beiden Anderen die nach Ludendorf kamen, voraus. „Mir scheint es, als ob dort eine Kanonade auf uns zu käme,“ wandte sich Luge an den Leutnant, „und wenn ich nicht irre, sind sogar Damen dabei. Reiten wir ihnen ein wenig schneller entgegen.“

In kurzem Trab ritten beide Herren vorwärts. Sternfeld hatte sich nicht getäuscht, schon wurde ihnen ein mehrstimmiges Willkommen von den andern Reitern und Reiterinnen zugrußen.

Allen voran — ein wunderbarer Anblick — galoppierte die fugelrunde Gestalt der Baronin Stehndorf, und zum größten Erstaunen erkannte er in der zweiten Dame seine Gattin. Adel Dönsfrut, Graf Wesdalen ein junger Volontär, der sich auf Ludendorf landwirtschaftlicher Studien wegen aufhielt und vier Offiziersoffiziere, welche schon gestern eingerückt waren und heute Ruhetag hatten, schlossen sich den Damen an, während Baron Stehndorf, unglücklich wie eine Klammer im Sattel hängend, den Trupp schloß.

„Was sagen Sie nun, mein lieber Herr v. Sternfeld, daß ich Ihre Gattin flott gemacht habe?“ rief Jusi, sichtlich stolz auf ihren Erfolg. „Müde genug hat es mir gekostet; sechs Briefe, vier reizende Voten, zwei Depeschen, alles scheiterte an diesem Fels von Stahl, bis ich mich endlich selbst in meiner allgerühmten Kutsche aufmachte, um zum Schluß doch noch, nur mit Hilfe der Geistlichkeit, den Widerstand dieser bösen Frau zu besiegeln. Eins, zwei, drei, packte ich sie und meine goldige Melitta auf und entführte sie hierher.“

„Frau Melitta ist also auch hier?“ entfuhr es Luge erstaunt — da hatte Otto doch nachgegeben. Natürlich hatte Adel das Seinige dazu gethan. — Adde wäre blind gewesen, hätte sie nicht bemerkt, daß Luge diese Nachricht ganz besonders interessierte. — „Ich wüßte es“ — zuckte es spöttlich um ihre Lippen.

Ihre Luge ruhte kalt auf ihrem Gatten, der ihr eben die Hand gereicht hatte, um dann Frau v. Stehndorf sein dankbares Gesicht, Adde, eingeladen zu haben, in herrlichen Worten auszubilden.

„Wir müssen ihr dankbar sein, was wäre ein kottes Wandern ohne schöne Frauen? Doch kommen Sie, meine Herren, hören wir das erste Wiedersehen nicht.“

Während Frau v. Stehndorf mit den übrigen Herren ein wenig voran trabte, ritt Luge jetzt neben Adde.

(Fortsetzung folgt.)

fürkung des Zollschutzes für unsere Agrarproduktion durchaus genügt sind, eine starke Verknüpfung hervorgerufen haben. Wird jetzt im Bunde der Landwirthe noch weit über die Beschlässe der Zolltariffkommission hinaus die Erfüllung extremer und einseitiger agrarischer Forderungen als die unerlässliche Voraussetzung für die Zustimmung zum Zolltariff bezw. zu Handelsverträgen hingestellt, so ist die Befürchtung nicht abzuweisen, daß auch in diesen Kreisen der anti-agrarische Wind sich stark verweist. Und zwar in dem Grade, daß sich unter vorläufiger Zurückstellung anderer Gegenstände eine große Koalition zur Abwehr gegen die das ganze übrige Erwerbsleben bedrohenden Forderungen des Bundes der Landwirthe bildet. Es könnte dann auch nicht ausbleiben, daß diese Koalition, wenn auch in erster Linie gegen den Bund gerichtet, ganz in das anti-agrarische Fahrwasser gedrängt würde, zumal wenn der Bund der Landwirthe in der Lage ist, darauf zu pochen, daß seine Behauptung, er vertrete in Wirklichkeit die deutsche Landwirtschaft, unüberwunden geblieben sei. Darüber aber, daß die Landwirtschaft, wenn sie allein allen übrigen Zweigen des Erwerbslebens feindlich gegenüberstünde, sehr stark Gefahr liefe, den Krühen zu zieleben, kann angesichts der Stärkeverhältnisse jeder Parteiens endlich kein Zweifel bestehen. Es liegt daher in erster Linie im dringendsten Interesse der deutschen Landwirtschaft, sich von den extremen Bestrebungen des Bundes der Landwirthe zu emanzipieren und diesen gegenüber an einer mittleren Linie festzuhalten, welche mit den Lebensbedingungen der anderen Zweige des heimischen Erwerbslebens vereinbar ist. Nicht agrarische Großprederei, sondern weise Befchränkung auf das Erreichbare ist das, was in Wirklichkeit unserer Landwirtschaft kommt.

Zum Befinden des Königs von Sachien.

* **Wien**, 24. Juli. Die Besserung im Befinden des Königs schreitet fort. Der Erbprinzessin von Meiningen, welche sich telegraphisch nach dem Befinden des Königs erkundigte, wurde vom Hofmarschallamt die Antwort, daß das Befinden sehr befriedigend sei. Se. Majestät werde wahrscheinlich schon morgen die gewohnte Beschäftigung wieder aufnehmen können.

Nach dem Kriege.

* **London**, 24. Juli. Die Regierung hat eine aus dem Lord-Oberichter von England, dem Richter Biggam und dem Generalmajor Sir John Ardagh bestehende Kommission ernannt, die am 9. August nach Sidabrisa geht, um eine Prüfung der von den Militärgerichten unter Kriegsgericht gesprochenen Urtheile und, wo es angezeigt erscheint, eine

Milderung oder Aufhebung der verhängten Zuchthaus-, Gefängnis- und Geldstrafen, soweit sie nicht bereits verbüßt oder bezahlt sind, vorzunehmen. Die Regierung erlief eine Revisions-Befehlshaltung vieler Urtheile an und verpricht sich von der Thätigkeit der Kommission einen wohlthätigen Einfluß auf die endgültige Paktifizierung Sidabrisas.

Ein Interview mit dem Bürgermeister von Bloemfontein.

Der „Berl. Lokal-Anzeiger“ veröffentlicht ein Interview mit dem Bürgermeister von Bloemfontein, Dr. med. B. O. Kellner, einem Arzt, der aus der Berliner Vorstadt Charlottenburg stammt und derzeit in Berlin wohnt. Dr. Kellner hat als Bürgermeister von Bloemfontein die Schlüssel der Hauptstadt des Oranje-Staates an Lord Roberts übergeben und ist auch jetzt noch unter englischer Herrschaft das Staatsoberhaupt von Bloemfontein. Kellner sagt, er sei mit vollem Verzeu aus Seite der Boers gewesen, als der Kampf ausbrach, habe aber vorher stets eindringlich gewarnt, doch die Boers sollten nicht hören. Sie waren fest überzeugt, daß sie die Engländer schlagen würden. Auf die Frage, ob der Ausgang der Dinge gut für die annerknten Staaten sein werde, antwortete Dr. Kellner: Zweifello! Mit England sind Freiheit und Fortschritt, alle seine Kolonien blühen, und auch Transvaal und der Oranje-Freistaat gehen einer guten Zukunft entgegen. In Bloemfontein zum Beispiel hat man bereits das bestimmte Gefühl dafür. Einige meiner Liegenhaften kann ich dort um einen vielfach höheren Preis verkaufen, als sie vor fünf Jahren bewertet waren, aber ich verkaufe nichts, weil sie noch einen höheren Preis bringen werden.

Auf die Frage, ob die Boers nicht hätten siegen können, antwortete Dr. Kellner: Nein! weil ihnen jede Disziplin und jedes Verständnis dafür fehlte. Nur durch die Fehler der Engländer siegten sie anfangs; und aber dann ein wirklicher General, Lord Roberts, erschien, haben sie keinen Augenblick mehr das offene Feld zu besetzen vermocht. Die Fehler, die sie gemacht, haben die Engländer sehr gut eingesehen, und dieser Krieg hat uns gründlich die Augen geöffnet“, ist ein Wort, das ich aus dem Munde britischer Offiziere sehr oft gehört habe.

Auf die Frage, ob die Boers Frieden machen müßten, antwortete Dr. Kellner: Ja! Sie müßten! Der Einzelne zeigte es zuletzt in seiner Erscheinung, daß es mit der Gesamtheit zu Ende gehe. Die eingebrachten Gefangenen boten ein Bild, das herzlichsten Mitleid erregte, die Kleider zerrissen, die Gestalten abgemagert. So kamen sie todumde und traurig an. Proviant und Munition waren zur Weige gegangen. Von allen Seiten umfellt und gebehrt, müßten sie Frieden machen. Das Spiel war aus.“

Ueber die Konzentrationslager äußerte sich Dr. Kellner folgenmaßen: „Ja! Das ist fürwahr ein fürchterliches Kapitel. Aber die Engländer selbst haben seilich schwer mit darunter gelitten. So komme ich eines Tages zum Major Good Adams, dem Lieutenant-Gouverneur der nunmehrigen Oranje-Kolonie. Ich finde einen tief niedergeschlagenen, gramgebeugten Mann. Ganz erschreckt frage ich, was ihm denn begegnet sei. „Mir nichts“, entgegnet der Major. „Aber da habe ich soeben wieder einen Bericht aus dem Lager erhalten. Es ist schrecklich dieses Dahinstehen der Kinder. Alles, was ich nun zur Zeit an fonsdrirter Milch aufreiben konnte, habe ich geschickt, und nun lauten die Zahlen so tröstlich wie zuvor.“ Würde ihm sein eignes Kind gestorben, er hätte nicht fassungs-, und muthloser sein können, als er es nach dem Empfang dieses Berichts war. Später haben die Verhältnisse denn doch sich gebessert, und in der letzten Zeit war es in den Lagern durchaus möglich und angenehm. Der ungewöhnlich kalte Winter, den wir hatten, war es vornehmlich, der den Würgengel in die Lager geführt.“ „Und dieses Mitleid“, fuhr Dr. Kellner fort, „möchte ich um so höher anschlagen, als die Engländer auch nicht gerade auf Rosen getettet waren. Vor Bloemfontein lauten sie halb verhungert an. So bot ein gewöhnlicher Soldat meiner Frau einen Souverain für ein Stück Brod.“

Anruhr in portugiesischen Westafrika.

* **Lissabon**, 24. Juli. Nach Telegrammen aus Lissabon sind Meldungen aus Loanda (im portugiesischen Westafrika) eingetroffen, wonach die Eingeborenen in 13 Bezirken die Forts übermüthigt, die Vorkäthe geplündert und die Europäer niedergemacht haben. Seit Anfang Juli seien viele Verwundungen mit der Rüste abgesehen. Eine kleine Kolonne von Europäern, die sich 250 Meilen weit unter vielen Gefahren aus dem Innern durchschlug, glaubt, daß 400 Weiße ermordet worden seien, darunter zahlreiche Frauen und Kinder und mehrere Missionare. Es soll zunächst eine kleine Hilfstruppe von Ghanda nach Barua abgehen und dann eine Expedition von einigen Tausend Mann unter 50 weißen Offizieren folgen.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 24. Juli. (Hofnachrichten.) Se. Maj. der Kaiser hat bereits gegen schlechten Wetters die Rückreise angetreten. Die „Hohenzollern“ geht zunächst nach Bergen. Dort werden die weiteren Bestimmungen getroffen.

* **Homburg v. d. Höhe**, 24. Juli. Der Kronprinz traf Nachmittags um 1/2 4 Uhr hier ein, um der Schluffstunde in dem Lawn Tennis-Turnier der Offiziere um den Kaiser-

preis beizumohnen. Sieger wurde Leutnant Seebohm vom Infanterie-Regiment Nr. 167, zweiter Leutnant Verton vom Grenadier-Regiment Nr. 110, dritte Preise erzielten Marine-Leutnant Trapp und Leutnant Pieper vom Infanterie-Regiment Nr. 83. Die Preisvertheilung erfolgte durch den Kronprinzen auf dem Tennisplatze. Abends 8 Uhr legte der Kronprinz nach Bonn zurück, nachdem er vorher noch eine Spazierfahrt in die Umgebuug von Homburg unternommen hatte.

* **München**, 24. Juli. Als Kandidat für den Posten eines bayerischen Kultusministers kommt, wie man hört, ernsthaft nur der bayerische Gesandte in Wien, Frhr. v. Bodemays, in Betracht. Die Verhandlungen mit ihm sind zwar noch nicht abgeschlossen, aber es ist, wie verlautet, sehr wahrscheinlich, daß sie zu einem positiven Ergebnis führen werden.

* **München**, 24. Juli. Wie aus verlässlicher Quelle verlautet, war gegen den Prinzen Arnulf von Bayern, welcher sich gegenmütig auf seiner Besigung Leopoldstein in Steiermark aufhält, dort ein Anschlag geplant. Noch ehe der Prinz und seine Gemahlin sich vorsehern dorthin begaben, war von Angestellten des Prinzen der hiesigen Polizei der Besichtigung mitgeteilt worden. Es ist den Bemühungen der Münchener Polizei gelungen, die Persönlichkeiten der Thäter ausfindig zu machen, doch ist nicht bekannt, ob man ihrer habhaft geworden ist. Da über die ganze Angelegenheit das strengste Stillschweigen gehandelt wird, so ist auch vorläufig nicht festzustellen, ob es sich um ein anarchistisches Attentat handelt oder ob andere Beweggründe im Spiele sind. Erwähnt sei noch, daß schon bei der Zusammenkunft des Kaiserpaars mit dem Regenten in Nürnberg im vorigen Monat in München das Gerücht umflie, es sei ein Attentat bei dieser Gelegenheit von anarchistischer Seite geplant. („Lok.-u.“)

England.

* **London**, 24. Juli. Wie ein Telegramm aus Corf meldet, verlas der Lord Oberichter O'Brien im Schwurgericht von Corf heute eine Depesche, die er vom deutschen Kaiser erhalten. Der Kaiser dankt für die Gastfreundschaft, die der Mannschaft des Berliner Ruderklubs erwiesen wurde und spricht dem Präsidenten des Leander-Klubs Dank aus für die sportsmännische Meldung, die dieser an den Kaiser gerichtet hat. Der Kaiser bemerkt, die Berliner Mannschaft habe sich wider gehalten und drückt die Hoffnung aus, daß der Besuch der Berliner wiederholt und erwidert werden. Solche Wettkämpfe seien ein ausgezeichnetes Mittel zur Förderung wohlwollender Gesinnung und Freundschaft zwischen beiden Ländern.

Lokales.

* Merseburger, 24. Juli.

* **Freimarken und Postkarten** kann man auf der Reise auch an den Bahnhauptwaggen erhalten. Diese praktische Einrichtung ist dem Publikum nur wenig bekannt. Noch weniger bekannt dürfte die Einrichtung sein, daß auch Telegramme bei den in den Zügen verkehrenden Hauptposten angenommen werden. Die in dieser Weise zur Auslieferung kommenden Telegramme sollen in der Regel mit dem der Beförderungsgelühr entsprechenden Betrage in Freimarken besetzt sein und vornehmlich durch den Briefeinwurf an den Postwagen zur Aufgabe gelangen. Das Telegramm kann auch auf einer Postkarte geschrieben sein; es ist Sache des Absenders, dasselbe in diesem Falle deutlich als „Telegramm“ zu bezeichnen. 3. Durch Ausstreichen der Ueberschrift „Postkarte“ und Ersetzen derselben durch das Wort „Telegramm“. Den Betrag von 5 Pfg. kann der Absender sich bei der Gebühr zu Gute rechnen. Es werden auch nicht mit Freimarken besetzte Telegramme unter Befügung der entfallenden thunlichst abgezählten Gebühren in barem Gelde durch das Fenster oder die Thür des Postwagens angenommen, wenn die Dauer des Aufenthaltes dies gestattet. Die Bahnposten haben diese Telegramme der nächsten erreichbaren Reichs- oder Eisenbahn-Telegraphen-Anstalt zur Weiterbeförderung zu überweisen.

* **Vor dem Abfließen von Kornblumen** sollten die Eltern ihre Spröblinge in eigenem Interesse warnen, denn sie müßten dem Landwirthe den durch Zertreten des Getreides verursachten Schaden ersetzen. Kürzlich verurtheilte das Berliner Schöffengericht den Vater eines Knaben deshalb zur Zahlung von 50 M. an einen Feldbesizer.

Zum Code des Silberkönigs Maday

schreibt das „N. W. Z.“: Mit John William Maday ist der letzte jener Vier dahingegangen, die in America, dem Lande, in dem man sich lieber mit der Gedächtnis großer Vermögen, als mit der großer Männer beschäftigt, unter der Bezeichnung „Das große Quartett“ bekannt waren. John W. Maday, James G. Fair, William O'Brien und John C. Flood waren die glücklichen Entdecker des Silberreichthums von Nevada. In Dublin am 28. November 1831 geboren, kam W. Maday, der Zeit seines Lebens den heftigen Charakter des Irlands nicht verleugnete, im Jahre 1840 nach New-York, war hier als Schiffsarbeiter, dann Schankwirth in Louisvillo, bis er sich Ende der Bierzigerjahre nach Kalifornien durchschlug. In San Francisco verband er sich mit den schon oben Genannten zu einem Quartett, das anfänglich recht begehrt war und durch zehn Jahre das harte Leben der Minenarbeiter führte, die von großen Erfolgen geniesen wurden. Eines Tages entschloß sich Maday eine Propetierreise bis nach Nevada zu machen und dort war ihm in der Nähe von Virginia-City das Glück hold, denn er entdeckte die gold- und silberhaltigen Lager von Comfort. Bei der Gründung der ersten Mine soll schon sich Maday mit der Hoffnung geschmeichelt haben, aus diesem Lode 150 Millionen Dollars herauszuheben, und seine Erwartungen trogen ihn nicht, denn es wird berichtet, daß das Quartett an den Bonanza-Minen 200 Millionen Dollars verdient habe, die eilich getheilt wurden. Maday blieb immer, trotz der Vermögensgleichheit, der erste dieser „Bonanza-Prinzen“, wie man sie in San Francisco, der Kapitale des amerikanischen Westens, nannte. Das Quartett beschränkte sich selbstverständlich nicht auf die Minenexploitation, und im Jahre

1878 wurde die florierende Nevada-Bank gegründet, die aber zum ersten Bruche im Quartett führte. James G. Fair trat aus und bis zum Jahre 1895 dauerten die Prozesse, die er mit Maday ausfocht und die Maday alle verlor. Das Prozeßstücken war überhaupt eine Hauptphase des verstorbenen Silberkönigs. Er prozeßierte in allen Welttheilen, am meisten aber in Paris, wo seit vielen Jahren seine Frau ein Palais in der Rue de Tilsit bewohnt, das lange Zeit eines der Centren für das Leben der amerikanischen Kolonie an der Seine bildete. Frau Maday war auch die unschuldige Veranlassung der meisten Prozesse ihres Gatten; Tochter des Obersten Daniel Hungerford aus New-York, Wittve eines kalifornischen Arztes, hatte sie im Jahre 1867 den Silberkönig geheiratet, aber sie vermochte in San Francisco, wahrscheinlich wegen des wenig verträgliches Charakters ihres Gatten, keine rechte gesellschaftliche Stellung zu erlangen, und so überlebte sie nach Paris. In einer Prozeßreihe, die im Pariser „Galignanis-Messenger“ und in verschiedenen englischen Provinzialblättern ausgedehnt wurde, tauchte nun die Behauptung auf, Mrs. Maday sei die Tochter eines Barbiers und einer ehemaligen Wäscherin. Maday gewann die Verleumdungsprozesse, die er darauf einleitete, und der Schluß der Fehde war, daß er in den Bureaus der Bank von Nevada einen Engländer, den er für den Urheber des Wäscherinnen- und Barbiersternmardens hielt, mündelnd durchprügelte. Mrs. Maday legte inzwischen ihre gesellschaftliche Triumphe in Paris fort und trug ihre Siege auch nach London, wo sie unter den Gärten in ihrem dortigen prächtigen Palais auch wiederholt den damaligen Prinzen von Wales, den jetzigen König von England, empfangen konnte. Zusammen mit Bennett vom „New-York Herald“ gründete Maday die „Commercial Cable

Kompany“, deren Entstehen natürlich wieder einen Prozeß zur Folge hatte, aber diesmal war der Kläger, „Graf“ Dillon, der Bankier. Einer der ersten Direktoren der Kabelgesellschaft war der älteste Sohn Madays, der vor einigen Jahren durch einen Sturz vom Pferde ums Leben kam; eine Adoptivtochter des Ehepaars Maday, Miß Eveline Julia Bryan-Maday, ist mit dem Prinzen Ferdinand Colonna di Stigliano vermählt. Seit vielen Jahren litt Maday an hochgradigen Verdauungsstörungen, so daß er ein mehr als spartanisches Leben führen mußte, um sein Dasein zu erhalten, das ihm nur noch die vielen Prozesse, die er der Honorare wegen mit den Ärzten führte, einigermaßen erträglich machten. Einer der wohlbestimmtesten von diesen Prozeßgen war der Streit wegen einer Rechnung von 12,500 Dollars, die ihm Pariser Aerzte machten, nachdem sie dem Silberkönig im Jahre 1893 eine ihm von einem Wagnisungen in den Leib geschossene Revolverkugel herausgehoben hatten. Als Maday kurz darauf in New-York sich noch einer Blinddarmpoperation unterwerfen mußte, wurde er nicht müde, zu versichern, die Operation habe ihm in America weniger gekostet, als man in Paris verlangt hätte. In der Finanzwelt machte Maday im Jahre 1890 viel von sich reden, als er zusammen mit James C. Flood einen Getreidereform arrangierte, an dem die beiden mehr als 2 1/2 Millionen Dollars verloren. Wie groß das von Maday hinterlassene Vermögen ist, kann kaum beurtheilt werden. Die vor Maday verstorbenen drei Mitglieder des Bonanza-Quartetts haben jeber zwischen 40 und 50 Millionen Dollars (200 bis 250 Millionen Mark) hinterlassen, doch wird allgemein angenommen, daß der Nagel Madays, der seiner Frau bei deren Ueberlieferung nach Paris 10 Millionen Dollars übergab, ein viel bedeutenderes sei.

Turner's Crimson Rambler (Carmoisinrother Herumstreicher) in Blüthe!

Die Befichtigung meines Gartens wird jeden befriedigen.

Möllers' Rosengarten, Halle, Station der Kleinbahn Halle-Merseburg.

Fahrtpreis von Merseburg bis Rosengarten 30 Pfg.

Angenehmer Aufenthalt. Garten einzig in seiner Art.

(1771)

In Folge Erweiterungsbaues Verkauf aller Waarengattungen zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Ganz besonders sind ermäßigt: Herren- und Knaben-Garderoben, Arbeiter-Konfektion, Damen-Konfektion, Wäsche und Aussteuer-Artikel.

Bei Abnahme ganzer Stücke und größerer Posten biete ich ganz besondere Vortheile.

Zusammenstellung aller sich im Laufe der Saison angeammelten Reste,

Verkauf derselben zu ausserordentlich billigen Preisen.

Otto Dobkowitz, Merseburg, Entenplan 5.

Geschäftsschluss 8 Uhr Abends.

(1848)

Gottesdienstanzeigen.

Sonntag, den 27. Juli predigen:
Dom. Vorm. 8 Uhr: Prediger Jordan.
 Vorm. 10 Uhr: Diaconus Wuttke.
 Gesammelt wird eine Kollekte für das Kleinkindererziehungs-Mutterhaus in Halberstadt.
Stadt. Vorm. 10 Uhr: Pastor Werther.
 Im Anschluss Besuche u. Abendmahl —
 Anmald.: Pastor Werther. Nachm.
 2 Uhr: Diaconus Schellmeyer.
 Abends 8 Uhr: Am lingsverein.
Affenburg. Vorm. 10 Uhr: Diaconus Schellmeyer.
Neumarkt. Vorm. 10 Uhr: Superintendent a. D. Wöhrle.
Katholische Kirche. Sonntag: Abends 6 Uhr Besuche. — Sonntag: Morgens 7 Uhr: Besuche. 7 1/2 Uhr: Frühmesse. 10 Uhr: Hochamt und Predigt. Nachm. 2 Uhr: Christenlehre oder Anbacht.

Amtsgericht Hamburg. A u f g e b o t.

Auf Antrag des Nachlassverwalters, nämlich des Kaufmannes Richard Waffe, vertreten durch den hiesigen Rechtsanwalt Dr. jur. C. von Zuhn, werden alle Nachlassgläubiger des in Mitleiden geborenen und hier selbst am 19. April 1902 verstorbenen Kaufmannes Heinrich Otto Waffe aufgefordert, ihre Forderungen spätestens in dem auf

Mittwoch, den 29. Oktober 1902, Vormittags 11 Uhr,

anberaumten Aufgebotsstermine bei dem unterzeichneten Gerichte, Poststraße 19, Erdgeschoss links, Zimmer Nr. 1, anzumelden. Nachlassgläubiger, welche sich nicht melden, können, unbeschadet des Rechts, vor den Verbindlichkeitsausgleichsrichtern, Vermögensverwaltern und Aufzählern, berücksichtigt zu werden, von den Erben nur insoweit Befriedigung verlangen, als sich nach Befriedigung der nicht ausgeschlossenen Gläubiger noch ein Ueberschuss ergibt; auch haften jeder Erbe nach der Theilung des Nachlasses nur für den seinem Erbtheil entsprechenden Theil der Verbindlichkeiten.
 Die Anmeldung einer Forderung hat die Angabe des Gegenstandes und des Grundes der Forderung zu enthalten. Aktenkundliche Beweismittel sind in Uebersicht oder in Abschrift beizubringen. (1846)
 Hamburg, den 2. Juli 1902.
Das Amtsgericht Hamburg,
 Abteilung für Aufgebotsachen.
 ges. Wöhrle Dr.
 Veröffentlicht:
 lldc,
 Gerichtsschreiber.

Landgut
 von 50—100 Morg. sofort zu pachten gesucht. Offerten sub K. 200 an Haasensteln & Vogler, A.-G., Naumburg a. S., erbeten. (1849)
 Wer Stelle sucht, verlange die DeutscheVakanz-Post. Göttingen.

Empfehle in vorzüglicher Qualität:
Westfälische Steinkohlen-Briketts,
Oberschlesische Steinkohlen,
Englische Steinkohlen,
Sächsische Steinkohlen,
 in Wagenladungen direkt ab Werk und in einzelnen Fuhren direkt ab meinem Lager. (1819)

„Cocogarn“
 bester und billigster Ersatz für Strohseile, zum Binden sämtlicher Getreidearten.
la. Maschinenöl. — Wasserdichte Planen.
Desinfectionsmittel.
Eduard Klaus, Merseburg.

B e r i c h t.
 aus der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen über thatsächlich erzielte Getreidepreise am 24. Juli 1902.

Preis	Preis pro 100 Kilogramm		Gerste	Hafer	Erbsen
	Weizen	Roggen			
Merseburg ..	—	—	—	—	—
Weißenfels ..	16,60-17,30	15,40-16,00	14,50-16,00	16,00-17,00	—
Naumburg ..	—	—	—	—	—
Querfurt ..	—	—	—	—	—

Gegenstände zur Versteigerung
 übernimmt jederzeit u. läßt abholen
L. Albrecht,
 Auktionator.

Oberaltenburg 5,
 hinter der Wasserfront, ist die **Parterre-Wohnung**, bestehend aus 8 Zimmern, mit Garten, und reichlichem Zubehör für 850 Mk. jährlich zu vermieten und 1. Oktbr. zu beziehen.

Das Parterrelogis
 im Hause **Weissenfeller Str. Nr. 5,** sowie die **erste Etage Weissenfeller Str. Nr. 3** sind zu vermieten und zum 1. October a. c. zu beziehen. Näheres **Markt 31,** im Comptoir. (849)

Friedrichstr. 9
 ist die **zweite Etage** zu vermieten u. Okt. zu beziehen. **Gr. Ritterstraße 17, part.,** zu erfragen. (1834)

Preussischer Beamten-Verein.
 Eintrittskarten zu ermäßigten Preisen für den Zoologischen Garten in Halle a. S. sind beim Vereins-Schriftführer zu haben. (1729) **Der Vorstand.**

Molkerei-Produkte.
 Milch und Butter, Buttermilch, die Milch in Satten, stets frisch, Landbutter, Schmalz und Tafelmargarine, garant. reine Getreide-Frohhefe, ff. Emmenth. Schweizer, ff. echt Limburger Käse, ff. neue jaure Gurken empfiehlt (1383)

Carl Rauch, Markt 28.

Maiz! Maiz!
 kauft jeden Posten im **Gaithof** zur Alten Post in Merseburg jeden **Mittwoch und Sonntag** (1833)

Adolf Becherer, Spergau b. Corbetha.

Waltsgott's Nussextract Haarfarbe
 in schwarz, braun, blond, sehr natürlich aussehend, echt und dauerhaft färbend, **Nussöl**, ein feines, harz-dunkelndes Haaröl, sowie **Rose's Enthaarungspulver** zur leichtesten Entfernung lästigen Haarwuchses bei Damen, empfiehlt die **Stadtapotheke.**

Verlegungs halber ist eine schöne **Wohnung**, bestehend aus Stube, 2 Kammern u. Küche m. Zubehör sofort zu vermieten und zu beziehen (1853) **Neumarkt 22.**

Stollwerck's Chocolate. Cacao.
 Anerkannt vorzüglich!
 Vorrätig in fast allen Conditoreien, Colonial- u. Delicatessen-Geschäften.

Für die Redaktion verantwortlich Hubo Hoffmann. — Druck und Verlag von Hubo Hoffmann in Merseburg